

rauscht im leisen Abendwinde, feurig blickt die scheidende Sonne zwischen den schlanken, schwarzen Stämmen hindurch, und der Schrei des Reihers tönt durch den dunkelnden Wald. Die wasserreiche, aber durchaus nicht sumpfige Gegend hat Schönheiten von anspruchslosem, aber tief zu Herzen gehendem Charakter. Suche sie auf, lieber Leser, die Seen von Storkow, wenn das Klappern der fernern Wassermühle in gedämpften Tönen durch die Nachtluft herüberklingt — nicht lauter, nicht schriller als der melancholische Unkenruf aus dem mondscheinübergossenen Weiher — suche sie auf, wenn die Nebe herausströmen an den dämmernden, dort drüben noch mit dem hellen, violetten Scheine des im Westen verglimmenden Abendroths bestrahlten See, oder wenn Alles still geworden und nur die Glocke des nahen Kirchleins zu dir tönt, die Stunden der Nacht anschlagend: du hast stets den Eindruck eines Friedens, der auch dem todmüden und schwerverwundeten Gemüthe noch Erquickung bringen kann.

Die von Seen umgebene, sonst aber offene Stadt Storkow (2100 Einwohner), welche mit vielen ihrer ehrwürdigen Schwestern in der Mark Brandenburg das Schicksal theilt, von den Verkehrswegen der Neuzeit völlig vergessen worden zu sein, ist eine uralte wendische Niederlassung; ihr Name wird durch das deutsche Wort „Marktplatz“ gedeutet. In früherer Zeit hatte die freundliche, mit lindenbeschatteten Plätzen geschmückte Stadt eine größere Bedeutung als heute: ihr altes Schloß mit seinen ca. 2 m starken Mauern verhalf ihr dazu. An jene lausitzer Herrengeschlechter Derer von Streele und von Bibersstein, sowie an die ritterlichen Familien, welche auf dem Burglehn Storkow neben der Stadt saßen, die Lucif, die Lewald, die Balkow von Frankfurt und die Herren von Bünau, erinnert nichts mehr im heutigen Storkow. Alte Grabsteine in der Kirchenmauer zeigen uns dagegen noch die todesstarken Gestalten von Männern und Frauen aus älteren Bürgergeschlechtern.

Doch wir haben uns fast schon zu weit vom westlichen Ufer der Spree entfernt, und auch die Landschaften östlich des Flusses fordern ihr Recht. Wandern wir den langsam dahinziehenden Fluß von Beeskow aus auf rechtem Ufer hinab, so gelangen wir nach ungefähr zwei Meilen zur Einmündung des berühmten Friedrich-Wilhelms-Kanals, welcher Oder und Spree verbindet und eine Länge von 22,7 km besitzt.

Der Friedrich-Wilhelms-Kanal. Der Plan, eine Wasserstraße zwischen den beiden Flüssen herzustellen, ist ein sehr alter. Schon unter Joachim II. versammelte sich im Jahre 1558 eine gemischte kaiserliche und kurfürstliche Kommission zu Müllrose, um das Unternehmen zu prüfen. Kaiserlicherseits bestand dieselbe aus den Edelleuten von Logau und von Lausnitz; von dem Kurfürsten waren die Bürgermeister von Frankfurt und von Berlin, Kaspar Widerstädt und Hieronymus Reiche, deputirt. Indessen gerieth das Unternehmen ins Stoden, da man fürchtete, der Schlaubebach, auf welchen es vorzüglich ankam, werde nicht Wassers genug haben, um den in Angriff genommenen Kanal zu speisen.

Erst der glorreiche Große Kurfürst, auch in wirthschaftlicher Beziehung der Retter seines Landes, nahm die angefangenen Arbeiten wieder auf. Der Direktor des Post- und Salzwesens, der hochverdiente Rath Michael Matthias, gab seinem Fürsten die Gewähr, daß sich die selbständige Ausführung des alten